

Etwas über äussere Wandbekleidung

Autor(en): **Schlatter, Salomon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 7: **Äussere Wandbekleidung**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 7
JULI 1916

BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON-
SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

JAHRGANG
- - - XI - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher*
***** *Quellenangabe erwünscht* *****

La reproduction des articles et communiqués *avec*
***** *indication de la provenance est désirée* *****

ETWAS ÜBER ÄUSSERE WANDBEKLIEDUNG.

Von Architekt *Salomon Schlatter*, St. Gallen.

Zu einem behaglichen Leben gehört dem Menschen vor allen Dingen ein warmes, gegen alle Unbilden der Witterung, Kälte und zu grosse Wärme schützendes Haus. Solange er als Jäger und Nomade den grössten Teil seiner Zeit im Freien zubrachte, empfand er dieses Bedürfnis noch nicht so stark. Aber je sesshafter sein Leben wurde, je mehr er nicht nur die Nacht, die er doch unterm warmen Bärenpelz verschief, sondern auch den Tag unterm schützenden Obdach zubrachte, desto mehr war er dafür besorgt, sein Heim recht dicht und wohlig einzumachen. Keine der alten und neuen Wandkonstruktionsarten ist aber an sich vollkommen wasser- und winddicht und genügend schlechter Wärmeleiter. Die Blockwand sowohl wie die Fachwerk- oder Riegelwand haben Fugen, durch die Regen und Wind den Weg finden. Die Mauer leitet die Kälte nach innen und kühlt dadurch den geheizten Raum stärker ab, als es dem Bewohner lieb ist. So kam man sehr frühe schon darauf, die Aussen-seiten der Umfassungswände mit einem Mantel zu bekleiden.



Abb. 1. Im „Erleholz“, bei Bernhardzell (Kanton St. Gallen). Fachwerkhaus mit Holzverschalten, zum Teil ausgeschnittenen Partien. Aufnahme von Schobinger und Sandheer, St. Gallen. — Fig. 1. A Erleholz, près Bernhardszell, canton de St-Gall. Construction en colombage avec quelques parties boisées.

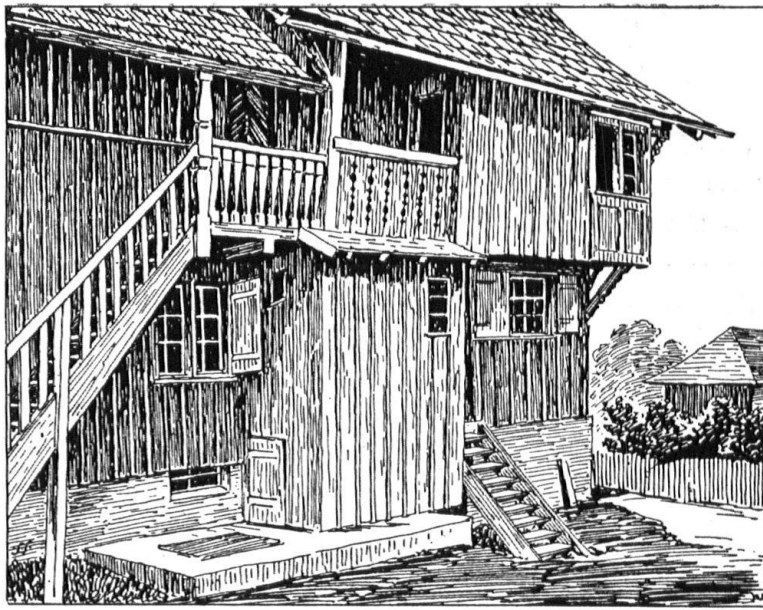


Abb. 2. Partie aus Häggenschwil (Kanton St. Gallen). Holzkonstruktion mit Leistenschirm. — Fig. 2. Maisons à Häggenschwil, canton de St-Gall. Construction en bois. Parois en planches, avec listes protectrices.

Besonders die Wetterseiten, die dem Sturm und Schlagregen am meisten preisgegebenen West- und Nordwände, die zudem am wenigsten von der Sonne durchwärmt werden, riefen einem solchen „verstärkten Schutz“. Dass in unsern holzreichen Gegenden und bei der Vertrautheit unsrer Vorfahren mit der Holzbearbeitung dieses Material in erster Linie dafür in Betracht kam, ist einleuchtend. Es eignet sich ja auch als der

schlechteste Wärmeleiter unter den natürlichen Baustoffen am besten dazu. Zwei Bearbeitungsformen kamen dafür in Betracht. Die gespaltene Schindel ist ja unbedingt die älteste und mit dem einfachsten Werkzeug herzustellende Holzplatte, die zur Dachdeckung frühe und weit verbreitete Verwendung fand. Auf dem flach geneigten Dach konnte sie eben einfach aufgelegt und mit Steinen beschwert werden, während sie an der senkrechten Wand mit Nägeln befestigt werden muss. Bei der Seltenheit und Kostbarkeit des Eisens verbot sich also die Schindel lange Zeit als Wandbekleidungsmaterial. Die andere Form, das Brett, brauchte zwar etwas vollkommeneres Werkzeug, zum mindesten eine grosse Handsäge, aber es liess sich leicht mit Holznägeln festmachen, wie sie ja zum Zusammenhalten aller Holzverbindungen angewendet wurden. Darum ist die Bretterschalung, der „Bretterschirm“, die älteste Form der Wandverkleidung in unsern Gegenden. Um den Walensee herum sah ich noch solche Schirme in ältester Form. Die Bretter haben ihren natürlichen Umriss, die „Baumkante“, behalten und sind schuppenartig, immer mit der einen Kante unter, mit der andern über den Nachbarn greifend, senkrecht auf die Strickwand genagelt. Die grossen Holznägel mit hübsch geschnitztem Kopf sind durch beide Lagen durchgebohrt, in weiser Arbeitsökonomie beide zugleich festhaltend. Durch ihre reihenweise Anordnung bilden sie zugleich eine gute Flächenbelebung. Diese Art des Übereinanderlegens der Bretter nennt der Zimmermann „gehaspelt“. Beim „gedeckelten“ Schirm liegt das eine Brett flach auf der Wand, während das zweite als Deckel über das erste und dritte übergreift. Auch diese Art konnte noch mit Holznägeln befestigt werden. Als der eiserne, geschmiedete Nagel aufkam, wurde unter seinen ursprünglich pfeilspitzenförmigen Kopf oft ein kleines, viereckiges Blech-

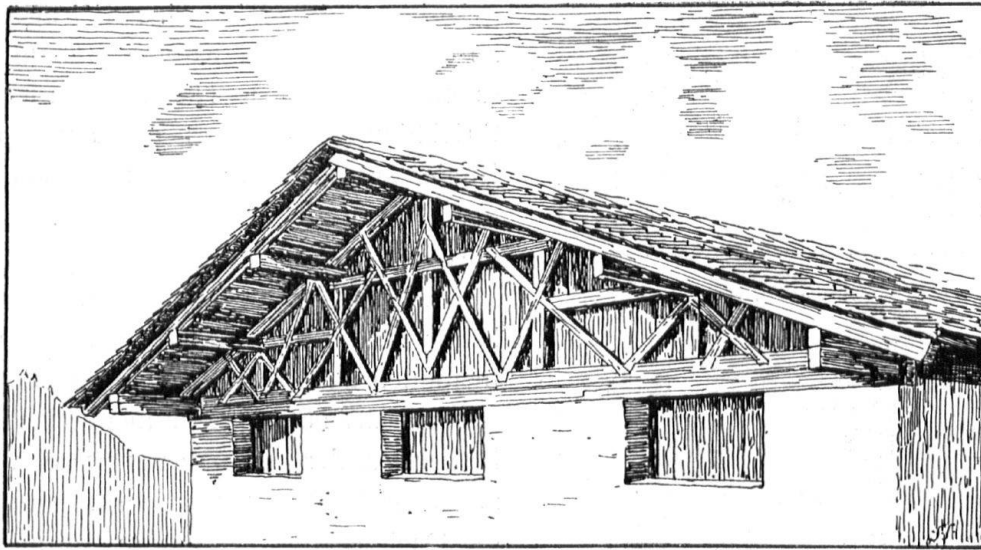


Abb. 3. Hinterer Giebel eines Engadinerhauses. Aus Fetan. — Fig. 3. Pignon antérieur d'une maison de Fetan en Engadine.

stück unterlegt, ebenfalls wieder lustig schmückend. Die dritte und häufigste Manier ist der „Leistenschirm“, bei dem die Bretter glatt zusammengestossen und die Fuge mit einer Deckleiste von etwa 6 cm Breite verdeckt wird. Diese bot dann Gelegenheit zu farbiger Behandlung. Wenn die Wandfläche der Bretter hausrot bemalt wurde, so hoben sich die Leisten in weisser Farbe sehr fröhlich davon ab. Diese Manier finden wir besonders häufig in den Gebieten des Fachwerkbauwes, wo die eigentlichen Hausfronten das rot gestrichene Riegelwerk mit weisser Mauerfläche zeigen, während besonders exponierte Nebenseiten, Treppenaufgänge, Lauben u. dergl. mit Leistenschirm eingeschalt sind. Im Engadin und seinen Ausläufern wurde die Bretterschalung in etwas anderer Weise angewendet. Die an die Hinterseite der massiv gemauerten Wohnhäuser angebauten Scheunen sind in ihren oberen Teilen, besonders aber den Giebelfeldern, in einem eigenartigen Ständerbau aufgeführt, der durch zahlreiche, sehr dekorativ angeordnete, gekreuzte Büge und Bänder versteift ist. Die Verschalung ist an der Innenseite angebracht, so dass diese Konstruktion sichtbar bleibt. Die für das dahinter aufbewahrte Heu nötigen Luftlöcher schnitt der Zimmermann oft in den Formen seines Werkzeuges aus. Man kann da oben am Giebel seinen Hobel, Winkel, Hammer, Schnurhaspel und Senkel als dunkle Silhouette sehen. Es entspringt der richtigen Erkenntnis der Struktur des Holzes, dass alle diese Brettschirme senkrecht angeordnet sind. Der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, auch auf diesem Gebiete naturwidrig zu handeln, und zwar selbstverständlich erst noch zum Zwecke der „Imitation“. Ein altes Haus, das dem Besitzer zu altfränkisch geworden ist, ein neues, liederlich aufgeführtes Fachwerk müssen zum „Chalet“ gemacht werden. Sie bekommen also eine Bretterverkleidung aus schmalen, horizontal angeordneten Riemen mit gefassten Fugen und blinde Gwätköpfe aus senkrechtem Langholz, in die die Fugen ein-

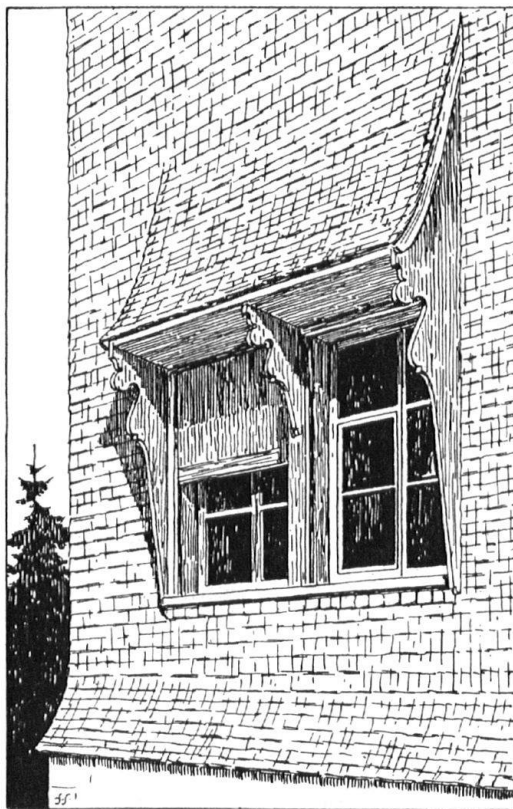


Abb. 4. Appenzeller Fenster im Schindelschirm.
Fig. 4. Fenêtres appenzelloises avec avant-toit recouvert de clavins.

gekerbt sind. Wer den Betrug nicht an diesen falschen Köpfen erkennt, dem sagen die Reihen der Nägel in den falschen Strickhölzern, dass es nur aufgenagelte Bretter sind, und er geht mit gebührender Verachtung an dieser grossen Lüge vorüber.

Als sich infolge Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und der Gewinnungsmethoden das Eisen allgemeiner einführte, so dass der Nagel nicht mehr eine Kostbarkeit sondern ein Massenartikel wurde, zeigte sich dieser Fortschritt zuerst in der Dachdeckung. Es wurde nun möglich, die Schindeln aufzunageln, statt sie mit Steinen zu beschweren. Sie konnten von jetzt an viel dünner gespalten werden, das Dach erhielt stärkeren Neigungswinkel, es wurde in jeder Beziehung rationeller. Wir dürfen diese Neuerung so etwa in den Anfang des 17. Jahrhunderts setzen, wenn sie sich auch nur ganz langsam einführte und bis heute noch nicht überall

das alte Schwerdach verdrängte. Es lag nun sehr nahe, das „Nageldach“ auch zum „Nagelschirm“ zu gestalten, d. h. auch die Wandflächen mit der feiner gewordenen Schindelhaut zu bekleiden. Wer auf diesen Gedanken kam und wo er zuerst in die Tat umgesetzt wurde, wissen wir nicht. Die Ostschweiz, in der die neue Technik am besten ausgebildet wurde, scheint sie aus dem Vorarlberg übernommen zu haben. Die älteren Schindelschirme bestehen noch aus ziemlich langen, roh gespaltenen, rechtwinklig geschnittenen Schindeln, deren Bahnen horizontale Linien bilden. Wie überall, wo man dem alten Handwerker bei seiner Arbeit zuschaut, muss man auch hier das grosse Geschick und das feine Gefühl bewundern, mit dem er die neue Technik in sachgerechter Weise zu verarbeiten wusste. Die grosse Schmiegsamkeit der feinen Schindeln erlaubte eine starke Anpassung an die Bauformen. Wie eine Schuppenhaut legt sich der Schindelmantel weich und warm um das Haus, schmiegt sich in alle Winkel und biegt sich um alle Vorsprünge. Das zeigt sich besonders am untern Abschluss der ganzen Wand und an der „Verdachung“ über den Fenstern. An diesen Stellen ist der Schirm in fein geschweifter Linie zum sogenannten „Abwurf“ herausgehoben aus der glatten Wandfläche. Besonders im Appenzellerlande mit seinen auf freien, windigen Höhen zerstreut liegenden Häusern sind diese Anschmiegunen zu Wind- und Wetterschutz aufs

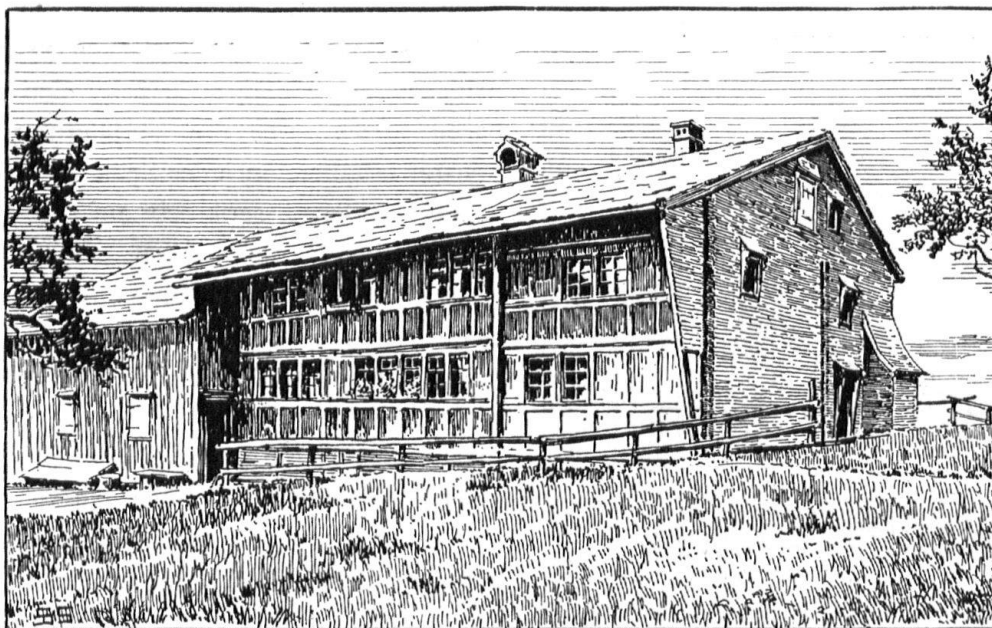


Abb. 5. Altes Appenzeller „Tätschhüsli“. Die Trauffront des Wohnhauses ist vertäfert, die Ost-Giebelseite verschindelt; der Scheunenanbau hat Bretterschirm mit Deckleisten. — Fig. 5. Vieille maison appenzelloise. La façade principale boisée; la façade occidentale protégée d'un revêtement de clavins; la grange est en planches et listes protectrices.

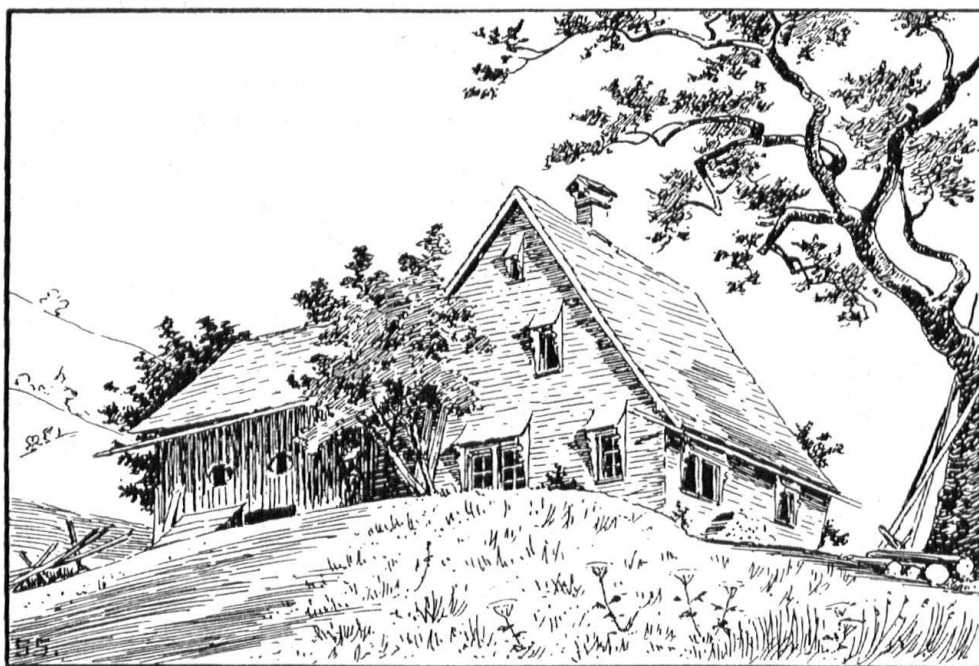


Abb. 6. Appenzeller Haus. Verschindelte Rückseite. Charakteristische Fensterausbildung. Fig. 6. Maison appenzelloise caractéristique pour ses fenêtres protégées par des avant-toits recouverts de clavins.



Abb. 7. Gestricktes Haus mit vollständig vertäferter Front. Hinter der Täferung laufen die Aufzugladen. Am Dorfplatz in Gais. — Fig. 7. Maison en colombage dont la façade est complètement boisée. Place du Marché à Gais.

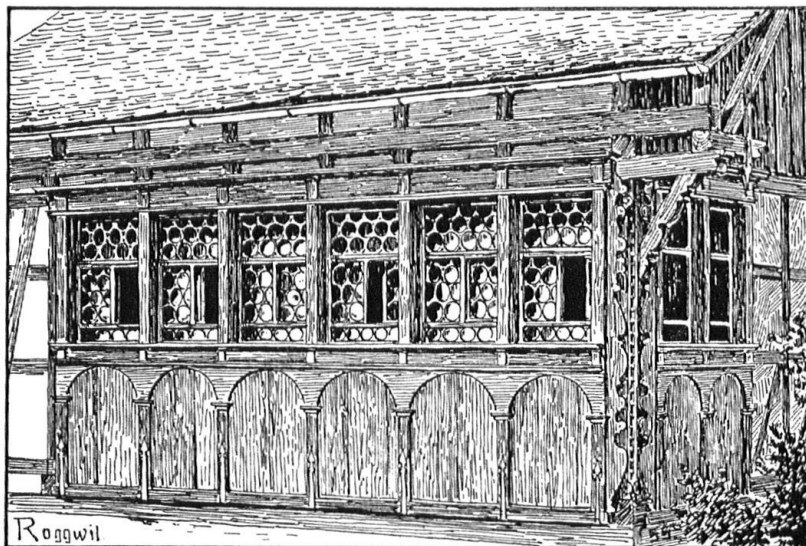


Abb. 8. Fensterpartie mit Zugladen. Schutzfäferung am Thurgauer Riegelhaus. Von einem Bauernhaus in Roggwil. — Fig. 8. Rangée de fenêtres avec voutaux à coulisses. Maison paysanne thurgovienne en colombage, Roggwil.

beste ausgebildet. Ausnahmslos sind hier alle West-, Nord- und Ostseiten verschindelt, nur die Mittagsseite zeigt den sichtbaren Strick oder die Vertäferung. Die Fenster erhalten an jeder Seite ein hübsch ausgeschnittenes, senkrecht auf der Wandfläche stehendes Schutzblech, das oben den Abwurf aufnimmt. Hinter diesem birgt sich meistens zugleich der aufwärtsgehende Zugladen. Mit der vom Wetter erzeugten silbergrauen Farbe des Ganzen macht das Haus von dieser Seite her einen ungemein wohlverwahrten Eindruck. Später wurde die Schindel kleiner gemacht, sauber gehobelt und im Halbkreis geschnitten. Diese Schirme sehen nun gar aus wie ein feiner Schuppenpanzer. Sie wurden so etwa vom Anfang des 19. Jahrhunderts an oft mit weisser Ölfarbe gestrichen. Wer etwas ganz Solides machen wollte, warf in den noch nassen zweiten Anstrich feinen Sand, das mit dem dritten wieder gedeckt wurde. Das schützt die Schindeln für Jahrzehnte gegen alle Auswiterung und macht sie fast ganz feuersicher.

Natürlich fand sich auch hier in der neueren Zeit ein Weg, das gute Alte zu verderben. Die Abwürfe gefielen nicht mehr, sie liessen auch keine willkürliche Aufpfropfung von allerlei entlehnten Architekturmotiven zu. Also weg mit ihnen, ein schulgerechtes Gurtgesims oder eine schablonenhafte Verdachung an



Abb. 9. Holzhaus mit dekorativen Malereien unter dem Giebel, in der Vorhalle wie im Innern. Auf dem Bild nicht sichtbar: Schachbrettfrieze unter den Fenstern und Spuren ehemaliger Fall-Läden. Haus in der Balermatte zu Bürglen (1632–1636); aufgenommen von Dr. Karl Gisler in Altdorf. — Fig. 9. Maison en bois ornée de peintures décoratives sous le pignon, dans le vestibule et à l'intérieur. Ces peintures ne sont pas visibles sur notre reproduction. Maison de la Balermatte à Bürglen (1632–1636).

ihre Stelle, die fast eben, mit Blech abgedeckt wurde. Dass dadurch der ganze ausgeprägte Charakter des Schindelschirmes zugrunde ging, und mit ihm derjenige des ganzen Hauses, kümmerte den Mann des „Fortschrittes“ nicht im geringsten. Auch die Feuerversicherung mischte sich ein und machte geradezu in einzelnen Kantonen diese Blechabdeckung zur Bedingung. Es war zeitweise dem besten Willen nicht möglich, einen richtig durchgeführten Schirm zu erstellen, und es ist ein Verdienst des Heimatschutzes, dass es heute wieder geschehen kann. Eine zweite Krankheit, die darüber kam, war natürlich auch die Imitation. In grosse Blechtafeln wurde das Muster der Schindelformen eingepresst und diese auf die Wand genagelt. Es war solides, feuersicheres Blech und sah doch aus, als wäre es Schindelung. Man sah zwar die langen Blechfugen und die ungedeckten Nägel, durch deren Löcher das Schlagwasser ins Holz eindringen konnte und dasselbe faulen machte. Man sah dass alles Blech war, aber: „es sieht aus, als wäre es etwas ganz anderes“, das war eigentlich fast allgemein das gültige Bauprinzip. Wurde ja das Blech auch in die Form von Hausteinquadern gepresst und damit ganze Steinfassaden vorgelogen! Damit dürften wir gleich dieses Material als Wandverkleidung behandelt haben. Zu einer richtigen, materialgerechten Anwendung kam es nie.

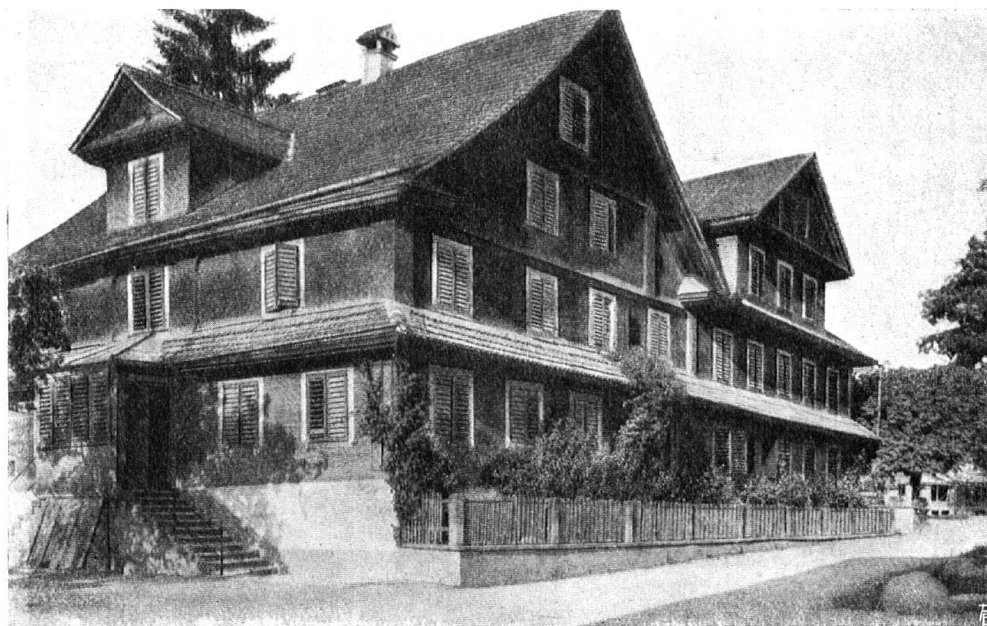


Abb. 10. Verschindeltes Luzerner Bauernhaus. Gasthof in Eschenbach. Aufnahme von Architekt Krebs, Luzern. — Fig. 10. Maison paysanne lucernoise, revêtement en clavins. Hôtel à Eschenbach.

Zum Holz aber müssen wir nochmals zurückkehren. In weiten Gebieten der Schweiz wurde der Verschluss der Fensteröffnung durch Zugladen hergestellt, die entweder von unten herauf oder von oben herunter, seltener seitlich, vor das Fenster gezogen werden. Mit ihren Laufleisten bedurften sie eines Wetterschutzes. Diesen besorgte ein davor befestigtes Stück Täferung, das unter den meist in Reihen angeordneten Fenstern wie eine Brüstung sich hinzieht. Damit war ein Anfang gemacht, die im Inneren so beliebte „gestemmte Täferung“ auch am Äussern anzuwenden. Besonders im Appenzellerlande und seinen Nachbargebieten verbreitete sich dieses Getäfer bald über die ganze Fassade, dieselbe in streng regelmässige Felder einteilend. Sie sind meist gleich gross wie die Fenster. Wenn dann an heissen Sommertagen die dahinter laufenden Zugladen geschlossen sind, ist die ganze Hausfront vollkommen gleichmässig mit Holztafeln verdeckt, so, dass das Fenster kaum zu erkennen ist. Dann macht das sonst so lebensfroh aus seinen vielen blitzenden Augen lachende Haus einen merkwürdig verschlafenen Eindruck. Umso wacher tummeln sich seine Bewohner draussen am Heuen. Schöne Pilasterstellungen und stark gekahlte Gesimse beleben die sonst etwas eintönige, meist hell gemalte Fläche. Diese Vertäferung tritt aber nur an der Südseite des freistehenden Hauses auf, die andern Seiten behalten ihren wettersicheren Schindelmantel. Sie bot auch einer reichern, ornamental farbigen Behandlung sehr günstige Flächen dar, von der uns aber leider nur noch ganz wenige Spuren erhalten geblieben sind.

So viele Versuche die Neuzeit machte, alte und neue Materialien zur Bekleidung ihrer Bauten heranzuziehen, so wenig Bleibendes schaute dabei heraus. Der Schiefer,



Abb. 11. Modernes Landhaus, bei dem Fachwerkbau, Schindeln und Holzverschalung Verwendung fanden. Landhaus Obereggbühl bei Höngg (Kanton Zürich). Architekt Max Müller, z. Z. Gemeindebaumeister in St. Gallen. — Fig. 11. Villa moderne. L'architecte s'est servi de motifs d'architecture indigène: murs en colombage, revêtement de boiseries et de clavins. Maison de campagne à Obereggbühl, près Höngg (Zürich). Architecte Max Müller, actuellement architecte de la ville, St-Gall.

der in einzelnen Gegenden Deutschlands in ausgiebigem Masse dazu verwendet wird, macht in unserem fröhlichen Lande doch einen gar zu kalten, finstern Eindruck, so dass er sich nicht einzubürgern vermochte, ebensowenig wie eine Verkleidung mit Dachziegeln.

Nur ein ganz neues Material setzte sich durch, und diesem müssen wir noch ein wenig uns zuwenden. Es ist der *Eternit*, eine künstlich hergestellte Platte aus Asbest und Zement, auch unter dem Namen Asbestzementschiefer bekannt. Er ist in seiner heutigen Herstellungsart als Material geradezu ideal zu nennen. Er schwindet nicht, wirft sich nicht, reisst nicht, ist absolut wetterbeständig und unverbrennbar, also durchaus feuersicher. Er lässt sich sägen, feilen, bohren, nageln, bemalen; das letztere allerdings in etwas beschränkter Weise, da nur ganz gut gelagerte Platten die Ölfarbe ertragen. Das einzige etwas Unangenehme an ihm ist seine kalte, schmutzige Farbe und der Umstand, dass auch alle Versuche, ihn in der Masse zu färben, wegen den bekannten Eigenschaften des Zementes nicht recht gelingen wollen. Erst in neuester Zeit kam ein Eternitmaterial in rostbrauner Farbe heraus, das, ohne die Farbe des Dachziegels eigentlich nachzuahmen, sich gut ins Land-

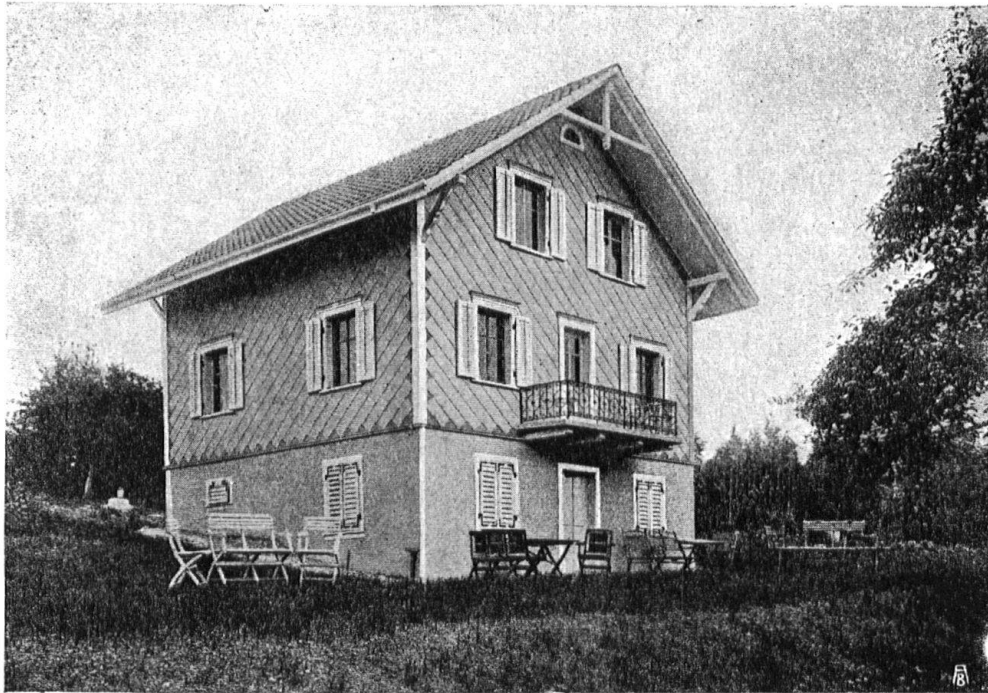


Abb. 12. Gegenbeispiel. Eternit als Wandbekleidung in der hässlichen diagonalen Anordnung grösserer Platten. Aus der Eternitbroschüre des B. S. A. — Fig. 12. Mauvais exemple. Revêtement d'éternite, grandes plaques rangées sans goût en longues diagonales laides et monotones. Reproduction tirée de la brochure sur l'éternite du B. S. A.

schaftsbild einfügt. Allerdings hat auch dieses den Nachteil, dass es durch die dem Zement eigentümlichen weisslichen Ausblähungen unschön wird, während der



Abb. 13. Gut wirkender Eternit-Wandbelag in kleinern, polygonen Plättchen. Fig. 13. Bon emploi d'un revêtement d'éternite par petites plaques polygonales.

Ziegel durch Nachdunkeln, Bemoosen usw. immer schöner sich färbt. Für Wandbekleidung wird diese Farbe allerdings kaum in Betracht kommen. Und doch wird es dem rechten Heimatschützer nicht leicht, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Daran ist allerdings nicht das gute Material, sondern seine anfänglich schlechte Anwendung schuld. Er wurde in ziemlich grossen,



Abb. 14. Wohnhausgruppe in Rapperswil, mit rechteckigen Eternit-Plättchen eingeschindelt.
Fig. 14. Groupe de maisons avec revêtement de petites plaques d'éternite quadrangulaires.



Abb. 15. Wohnhaus in Niederurnen. Eternitwandbelag mit abgerundeten Ecken.— **Fig. 15.** Maison d'habitation à Niederurnen. Revêtement d'éternite, plaques arrondies aux angles.



Abb. 16. Eternit in gefälliger Anordnung und Form als Wandverschindelung. — Fig. 16. Emploi judicieux de l'éternite comme revêtement. Bon goût dans la forme et la combinaison des matériaux.

quadratischen Tafeln, sowohl für Dachdeckung als Wandbekleidung gebraucht, und zwar leider immer in diagonaler Stellung. Die so entstehende Schrägkariierung war viel zu gross im Verhältnis zu den durch Fenster und andere Durchbrüche schon gebrochenen Wandflächen und stand auf Dach und Wand in keiner Beziehung zur Richtung derselben. Nicht genug damit, wurde diese schlechte Musterung meistens durch Zweifarbigkeit noch stärker herausgehoben. Wie manches schöne alte Haus, wie viele Neubauten wurden mit diesem karierten Gewand zum Missklang in der Gegend, zum Ärger für jedes führende Auge. Lange Jahre hindurch blieb uns nichts anderes übrig, als gegen den Eternitgreuel zu kämpfen. In neuerer Zeit ist's glücklicherweise besser geworden. Unter der Leitung tüchtiger Architekten und durch die Fabrik selbst entstehen Bauten, an denen der Eternit

in durchaus einwandfreier Weise zur Verwendung kommt. Die Grösse der einzelnen Platten ist bedeutend reduziert, ihre Form nähert sich mehr derjenigen der Schindeln, ohne sie doch imitieren zu wollen, die Richtung der Kanten wird horizontal genommen. So lässt sich naturgemäss ein Schirm erstellen, der auf den gleichen Grundsätzen beruht wie der Schindelschirm, nur dass die Übergänge in Abwürfe und dergleichen nicht so fließend weich werden wie dort. Auch die graue Farbe wirkt nicht schlecht, wenn der Anstrich der Fenster, Laden und anderer Holzteile entsprechend dazu gestimmt wird. Das in grossen Tafeln hergestellte Material lässt sich natürlich auch in flächigerer, grösserer Form verwenden. In der vorhin beschriebenen Wandvertäferung sind die Füllungen sehr vorteilhaft aus Eternit zu machen, während für die einfassenden Rahmen und Friese das Holz an seinem richtigen Platze ist. Es liessen sich auch andere, mehr streifige Anordnungen in reiner Eternitverwendung¹⁾ denken. Es gereicht uns zu

¹⁾ Die Broschüre: „Über die Verwendung von Eternit“, herausgegeben vom Bunde Schweizerischer Architekten (Verlag Benteli A.-G., Bümpliz-Bern, Preis 50 Rp.), behandelt die Eternitfrage auf Grund einer Umfrage bei den Mitgliedern des B. S. A. und der von denselben gemachten Versuche und Erfahrungen in ausgezeichnete Weise, so dass wir hier speziell auf dieselbe aufmerksam machen möchten.

besonderer Freude, zu sehen, wie sich ein ganz neuer Baustoff aus anfänglicher Verirrung herausarbeitet und den Weg findet, auf dem er zu einer Bereicherung unserer beschränkten Materialien wird und sich, zwar in gewisser Anlehnung an unsere heimischen Bauformen, doch in selbständiger, richtiger Weise in unser Landschaftsbild einfügt. Er hilft mit zur Verdrängung ganz falscher und heimatfremder Eindringlinge, wie Blechschirme, Backsteinverblendung oder ganz unsachlicher Manieren, wie Verputz auf Riegel- oder gar auf Blockwänden. Immerhin, die Verdrängung der andern, ältern Formen der Wandbekleidungen durch den Eternit auf der ganzen Linie ist nicht zu wünschen und nicht notwendig. Wo ein altes, hölzernes Bauernhaus „verschirmt“ werden muss, wo ein behagliches Häuslein in freier Lage, mit genügenden Abständen von allen Nachbarn in bezug auf Feuergefahr als warmes, wohliges Nestchen gebaut werden möchte, da ist der alte, vertraute Schindelschirm immer noch das Passendste. Und auch die Bretterverkleidung behält ihren Platz an der Heuscheune, an manchem Giebel und ähnlichen exponierten Bauteilen. Das wärmste, bodenständigste, heimeligste, gut schweizerische Material ist und bleibt eben doch das Holz!

Die Federzeichnungen, die wir in diesem Hefte wiedergeben, hat Herr Salomon Schlatter angefertigt und uns freundlich zur Verfügung gestellt.

MITTEILUNGEN

SHS

(VERKAUFSGENOSSENSCHAFT)
(ASSOCIATION DE VENTE)

Die Verkaufsgenossenschaft SHS veranstaltete vom 24. Mai bis 3. Juni in *St. Gallen* auf dem Jahrmarkt einen Verkauf, der einen sehr erfreulichen Verlauf nahm und einen schönen Erfolg erzielte. Sowohl die *St. Galler* Marktbesucher, als auch die vielen Auswärtigen brachten der Veranstaltung ein reges Interesse entgegen und unterstützten sie durch zahlreiche Einkäufe. Namentlich begrüßte auch die Presse unser Unternehmen mit sehr anerkennenden und ermunternden Worten.

Sie sprach den Wunsch aus, dass die Verkaufsgenossenschaft auf den Jahrmärkten ein ständiger Gast werden möchte, den man in *St. Gallen* immer freundlich aufnehmen werde.

Am 15. Juni wurde in *Gstaad* bei *Saanen* eine ständige Verkaufsstelle eröffnet. Damit findet zum erstenmal der eigentliche Zweck der Genossenschaft seine Verwirklichung, der ja bekanntlich darin besteht, an den Fremdenplätzen Gelegenheit zu schaffen, dass gute Reiseandenken schweizerischen Ursprungs gekauft werden können.

Vom 19. Juni an bis zum 1. Juli fand in *Zürich* ein SHS-Verkauf statt in dem bekannten Geschäft der Geschwister Severin an der Börsenstrasse. Auch dieser Verkauf bedeutet für uns einen Erfolg, und der Vorstand der Verkaufsgenossenschaft hat beschlossen, bei Geschwister Severin ebenfalls einen ständigen Verkauf einzurichten.

Ferner wurde am 1. Juli in der Galerie d'Art S. A. in *Neuenburg* eine weitere ständige Verkaufsfiliale dem Betrieb übergeben und damit ist die SHS-Verkaufsgenossenschaft auch in der französischen Schweiz ständig vertreten.

R. G.

L'association S H S a organisé du 24 mai au 3 juin à la foire annuelle de *St-Gall* des